

Wie der Glaube zur Gewissheit wird.

Dr. phil. Martha von Jesensky (2018)

Das Geheimnis des Glaubens und die Ohnmacht der Wissenschaft.

Der bekannte französische Mathematiker Cédric VILLANI (2013) fragt: „Ist es schliesslich nicht skandalös, dass man im Jahr 2009 immer noch nicht das Rätsel der Änderung des Aggregatzustands erklären kann: Warum geht eine Flüssigkeit in ein Gas über, wenn man sie erhitzt, warum verwandelt sie sich in einen Festkörper, wenn man sie abkühlt?“ (S. 136)

So empfinden manche Naturwissenschaftler es „skandalös“, wenn sie einem physikalischen Rätsel nicht auf die Spur kommen, wenn sie die Ursache einer Wirkung nicht erklären können.

Der grosse Mathematiker und Naturwissenschaftler Blaise PASCAL (17. Jhd.), ein gläubiger Christ, spricht in einem anderen Zusammenhang bei einem solchen Fall von „**Kränkung des Herzen / Geistesohnmacht**“. („Gedanken“ 1987, S. 242) Nach ihm haben die Wissenschaften zwei Extreme, die einander berühren. Das erste ist (Zitat) „die reine natürliche Unwissenheit, in der sich alle Menschen bei der Geburt befinden, das andere Extrem ist jenes, zu dem die grossen Geister gelangen, die, nachdem sie alles hinter sich gebracht haben, was die Menschen wissen können, erkennen jedoch, dass sie nichts wissen und sich wieder in der gleichen Unwissenheit befinden, von der sie ausgegangen waren; das aber ist eine **kluge Unwissenheit, die sich selbst kennt**“. („Gedanken“ S. 68)

Nicht anders verhält es sich auch in Glaubenssachen. Wie passen Vernunft und Religion zusammen? ist die zentrale Frage, die viele Menschen und Forscher beschäftigt. Wie lassen sich die Worte der Bibel und die Lehre der Kirche mit der Logik, dem rationalen Erkenntnisanspruch vereinbaren? Oder anders gefragt: Bleibt der Glaube nur Glaube oder lässt er sich wissenschaftlich (mit den Gesetzen der Logik) untermauern?, fragt Jan Puhl (2017).

Schon die gelehrten Geistlichen im Mittelalter wussten, dass das Wissen im Allgemeinen präziser wird, wenn man nicht nur biblische Texte in Predigten vermittelt, sondern auch Diskussionen zulässt. Es ging damals, wie heute, um theologische Grundlagen - um „**den Glauben, der Einsicht sucht**“. (Puhl) Die prominentesten Vertreter dieser Richtung waren der Universalgelehrte *Albertus Magnus* und sein tiefgläubiger Schüler *Thomas von Aquin* (13. Jhd.)

Albertus ist es, der entscheidend zum Durchbruch der Philosophie von Aristoteles verhalf, dem Vater der abendländischen Logik. Für Aristoteles ist **Geist und Vernunft**, der „Logos“. **Logos ist aber das wahre Wesen des Menschen, das ihn vom Tier unterscheidet.** Seine Bestimmung ist es die Welt und sich selbst zu erkennen - dazu steht ihm die *Einsicht* zur Verfügung.

Es war dann Thomas von Aquin, der die Philosophie des Aristoteles und die christliche Überlieferung theologisch erklärte - mit ungeheurer Nachwirkung: Noch im Jahre 1879 erklärt Papst Leo XIII. das Denken des Thomas per Enzyklika (Verlautbarung des Apostolischen Stuhls) zur offiziellen Philosophie der katholischen Kirche.

Auch Thomas befasste sich mit dem Thema **Ursache und Wirkung**. Er sagt: Alles, was existiert, muss eine Ursache haben, die wiederum von einer höheren Ursache abhängt. Also muss es eine erste Ursache geben, und diese ist GOTT. Der Mensch ist von Gott geschaffen; schaffen aber heisst, dem Geschaffenen etwas vom eigenen Wesen mitgeben. Also kann man vom Geschöpf her in gewisser Weise auf den Schöpfer schliessen. Auch das Gutsein des Menschen etwa erlaubt einen Rückschluss auf die Güte Gottes. Thomas: „Das höchste Wissen von Gott, das wir in diesem Leben erlangen können, besteh darin, zu wissen, dass er über allem ist, was wir von ihm denken.“ (Vgl. W. Weischedel, 1982, S. 98)

Das aber ist, „kluge Unwissenheit“, wie es Pascal sagt. Sie gründet auf Herzenerkenntnis und führt zu Glaubensgewissheit. Der Faktor Sehnsucht - so sehe ich - spielt dabei eine nicht unwesentliche Rolle. Denn, jeder weiss: **Sehnsucht setzt ein Entbehren von besonderer Stärke voraus - sie ist sozusagen eine innere Not, die nach Abhilfe ruft.**

Gott aber reagiert. Das sieht man am Beispiel vom heiligen Augustinus (5. Jhd.) Im zehnten Buch seiner berühmtem „Bekenntnisse“, schreibt er: (Auszug)

„Sicherlich befiehlest du (Gott), dass ich mich enthalte von ... Augenlust, Hoffart dieser Welt. Du befahlest Enthaltensamkeit von ausserehelichem Verkehr Aber noch leben in meinem Gedächtnis ... die Bilder von diesen Dingen, durch Gewohnheit dort eingepägt. Tauchen sie auf, wenn ich aufwache, fehlt es ihnen zwar an Kraft, aber im Schlaf treiben sie mich schon fast zur Tat“.

In seiner Not und Sehnsucht, um Gott zu gefallen, weinte einmal Augustinus im Garten seines Mailänder Hauses. „Was nun, Herr; und wie lange?“ frage er. Da vernahm er eine Kinderstimme aus dem Nachbarhaus, die ständig im wiederholenden Refrain sang: „*Tolle – lege; nimm und liess, nimm und liess!*“ Er nahm die vor ihm liegende Heilige Schrift in die Hand

und stiess auf die Stelle: „*Schluss mit Schlemmereien und Ausschweifungen;... Schluss mit Unzucht; zieht den Herrn Jesus Christus an...*“ (Römer 13, 13 ff.)

Dieses Erlebnis war für Augustinus Grund und Anlass zu einer nie endenden Danksagung. Das ist auch das Grundthema seiner Bekenntnisse:

„So spät habe ich dich geliebt, Du Schönheit...wie konnte das geschehen? Du warst in mir, und ich selbst war ausser mir...du hast mich berührt, und ich bin entbrannt für den Frieden, den du gibst“. (Vgl. Karl Rahner, „Die Heiligen in ihrer Zeit“, Bd. II. 1966)

Man sieht es: **Gott berührt uns mit Sehnsucht nach IHM.** Auch beim heiligen Thomas von Aquin war es so. Sein Hauptwerk „*Summa theologica*“ ist von dieser Sehnsucht durchtränkt. Er umfasst drei Teile. Im ersten Teil geht es um die Frage, wie Gott und seine Schöpfung durch Vernunft und Glauben erkannt werden; der zweite handelt von sittlichen und moralischen Geboten, die dem Menschen ein gottgefälliges Leben ermöglichen, und in der dritten (unvollendeten) Teil geht es unter anderem um die Sakramente der Kirche.

Den Menschen sieht Thomas als ein Wesen, das in der Schöpfung zwischen den Engeln und Tieren angesiedelt ist. Er ist ein Vernunftwesen, dessen Seele auch nach dem Tod weiterbesteht. Ethisch-moralisch soll er sich an die göttliche Ordnung halten, Mässigung und Tapferkeit üben, an Gott glauben, auf Gott hoffen und ihn lieben. (Puhl)

Nun um das alles **verstehend zu glauben**, braucht es **Einsicht**. Sie ist das Wissen um das Richtige, Zweckmässige und Gute. Sie bewirkt „kluge Unwissenheit“ (intellektuelle Bescheidenheit) und führt - wenn sie nicht durch Eigenwilligkeit gestoppt wird - zur Glaubensgewissheit.

Das hat Thomas am Ende seines Lebens unmittelbar erfahren. Noch vor der Vollendung seines grossen Werkes, der „Summe der Theologie“, legte er den Feder nieder. Als eines seiner letzten Worte wird überliefert: *„Ich kann nicht mehr; vor dem, was ich gesehen habe, erscheint mir alles, was ich geschrieben habe, wie Spreu“.* (Vgl. W. Weischedel, 1975, S. 98)

Was hat er vernommen? Wahrscheinlich etwas von dem, was im Korintherbrief von Paulus (2,9) steht: *„Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was keinem Menschen in den Sinn gekommen ist: das Grosse, das Gott denen bereitet hat, die ihn lieben“.*
